13

Alkoholismus und Arbeiterfrage.

Von

Prof. Dr. H. Herkner

in

Karlsruhe.

Sonder-Abdruck aus der „Neuen Deutschen Rundschau".

Hildesheim 1896.

Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Verlag für den Buchhandel: J. F. Lehmann in München.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b30593104

In weiten Kreisen des Bürgertums ist die Annahme verbreitet, daß die Trunksucht unter den arbeitenden Klassen eine ganz besondere Ausdehnung besitze. Häufig wird ihre wirtschaftliche Notlage mit den unverhältnismäßig großen Ausgaben für geistige Getränke in Zusammenhang gebracht. Und so mancher spricht die Ueberzeugung aus, Lohnerhöhungen würden viele Arbeiter nur zu einem noch reichlicheren Genusse von Alkohol verleiten.

Es fehlt bei diesen Behauptungen auch nicht an Hinweisen auf eine mehr oder minder große Zahl von einzelnen Beobachtungen und Erfahrungen. „Je mehr die Arbeiter verdienen, um so mehr geht für Getränke auf", besagt ein Bericht aus Schönau i. W.*) Vergegenwärtigt man sich die auffallend große Zahl von Schankstätten in den Stadtvierteln, die vorzugsweise von den arbeitenden Klassen bewohnt werden, so wird man eine gewisse Verallgemeinerung solcher einzelnen Fälle auch in der That nicht für ganz unbegründet erachten.

Immerhin kann die individuelle unsystematische Beobachtung leicht irre führen. So wurde z. B. im Beginne der siebziger Jahre vielfach angenommen, die Lohnerhöhungen dieser Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges seien von den Arbeitern großenteils vergeudet und vertrunken worden. Gustav Schmoller dagegen vermochte nachzuweisen, daß die Einlagen in die preußischen Sparkassen von 53 Millionen Thalern im Jahre 1869 auf 83,6 Millionen Thaler im Jahre 1872 gestiegen waren.

Jedenfalls besitzen wir noch keinerlei durchaus exakte Angaben über das Maß, in dem die arbeitenden Klassen an der Trunksucht beteiligt sind. Mögen die Opfer, welche die Trunksucht unter den Arbeitern fordert, immerhin zahlreich sein, so darf man doch nicht vergessen, daß die Arbeiterklasse und die ihr wirtschaftlich und sozial nahe stehenden Schichten mehr als vier Fünftel der gesamten Bevölkerung ausmachen.

Es ist ferner eine bekannte Thatsache, daß der schlecht genährte Organismus den berauschenden Wirkungen des Alkohols einen geringeren Widerstand entgegenstellt. Ein mangelhaft genährter Arbeiter kann deshalb schon der Trunkenheit anheimfallen bei einem Quantum von Alkohol, das einen Angehörigen der materiell besser gestellten Klassen noch nicht aus dem Gleichgewicht bringt. Auch in wirtschaftlich-sozialer Beziehung können an sich geringere Ausschreitungen leicht den besitzlosen Durchschnitts-Arbeiter, der gewissermaßen immer auf einem schmalen Pfade am Rande des Abgrundes hinschreitet, schon in tiefes Elend stoßen, während dieselben Ausschreitungen, begangen von einer in materiell gesicherter Lebenslage befindlichen Persönlichkeit, eine besondere gesellschaftlich oder wirtschaftlich beeinträchtigende Wirkung noch nicht auszuüben imstande sind. Ich muß da auch an jenen Offiziersburschen denken, der, wie Fürst Bismarck einst im Reichstage erzählte, sagte: „Ja, wenn es den Herren einmal passiert, dann heißt es:

---

*) Nachrichten über die Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke im Großherzogtum Baden. Nr. 6, S. 53.

sie sind heiter gewesen. Und trifft es unsereinen, dann heißt es: das Schwein ist besoffen."

Es giebt übrigens auch gewichtige Stimmen, welche im Gegenteil behaupten, daß die Trunksucht in den oberen Gesellschaftsklassen größer sei als unter der arbeitenden Bevölkerung. Der bekannte Berner Professor Carl Hilty erklärt rundweg: Der gemeine Mann ist es nicht, der diese (Trink-) Gewohnheiten vorzugsweise hat. Und es verdient jedenfalls volle Beobachtung, daß das Alkohol-Monopol, das ja hauptsächlich zur wirksameren Bekämpfung der Trunksucht eingeführt worden ist, in der Volksabstimmung vom Schweizer Volke mit 267 000 gegen 138 000 Stimmen angenommen wurde (vgl. Hilty, Polit. Jahrb. d. Schweizer Eidg. S. 805 ff.).

Ich möchte deshalb über die Frage, ob die arbeitende Klasse an der Trunksucht verhältnißmäßig in höherem oder geringerem Maße als andere Gesellschaftsklassen beteiligt ist, eine bestimmte Ansicht nicht aussprechen.

Fest steht nur: die Ausgaben der Arbeiter für geistige Getränke stehen oft in einem schädlichen Mißverhältnisse zu ihrem Einkommen; die Gefahren, welche der Alkoholgenuß überhaupt mit sich bringt, verdoppeln, verdreifachen sich, sobald es sich um Arbeiter handelt.

Dank den sorgfältigen Untersuchungen, die von der Großherzogl. Badischen Fabrikaufsicht angestellt worden sind, befinden wir uns in der glücklichen Lage, uns eine ziffermäßig bestimmte Vorstellung wenigstens über die Höhe der Summen zu bilden, welche von badischen Zigarren- und Mannheimer Fabrikarbeitern für geistige Getränke ausgegeben werden.

Es kommt vor, daß Zigarrenarbeiter, bei einem Geldaufwand für den Haushalt von 450 M. im Jahre, 104 M. für Bier und nur 45 M. für Fleisch verbrauchen. Fast durchgehend erscheint die Ausgabe für Bier und Branntwein noch einmal so groß als die für Fleisch. Diese Ausgabe setzt sich, nach der Mitteilung des Berichterstatters, zusammen aus einem relativ hohen Biergelde und Vergnügungsaufwande für den Mann am Sonntage von 50 Pfg. bis 1 M. und einigen von Mann und Frau während der Woche zum Nachmittagsbrote getrunkenen Gläsern Bier.

Mag in Mannheim auch der Fleischverbrauch in einem richtigeren und erfreulicheren Verhältnisse zu dem Aufwande für geistige Getränke stehen, so pflegt doch auch hier der letztere 10 % des gesamten Aufwandes zu bilden. Nun ist es vollkommen klar, daß eine Jahresausgabe von 70—100 Mk. für Bier und Branntwein noch keine Trunksucht darstellt. Allein es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Aufwand, da er auf Kosten anderer und viel wichtigerer Budgetposten erfolgt, dennoch einen üblen Einfluß auf die gesamte Lebenshaltung äußert.

Die relativ hohen Ausgaben für Alkohol sind die Ursache einer ungenügenden Zufuhr wirklicher Nahrungsmittel. Die ungeahnten Fortschritte, welche die Lungenschwindsucht unter einzelnen Arbeitergruppen Badens aufweist, werden von ärztlicher Seite mit dieser mangelhaften Ernährung in Zusammenhang gebracht (Bericht der Bad. Fabrikinspektion für 1895, S. 73).

Der übertriebene Wert, welchen die arbeitenden Klassen auf den Genuß geistiger Getränke legen, läßt sich allerdings leicht genug begreifen. Man braucht sich nur die Beweggründe, die zum Genusse des Alkohols treiben, vorzustellen, um sofort einzusehen, daß die arbeitenden Klassen solchen Verlockungen ganz besonders ausgesetzt sind.

Die physiologische Wirkung des Alkohols ist bekannt. Er verleiht wenigstens zunächst das angenehme Gefühl erhöhter Wärme, erhöhter geistiger und physischer Spannkraft. Das ist es aber gerade, was der Arbeiter so oft braucht. Da gilt es bei starker, schneidender Kälte im Freien zu schaffen, dort bereits im frühen

Morgengrauen die Arbeit aufzunehmen; bald müssen die Arbeitskräfte über die normale Arbeitszeit zu Überstunden angestachelt werden, oder es ist überhaupt Nachtarbeit zu leisten. „Schon längst", bemerkt der eidgenössische Fabrikinspektor Dr. Schuler, „hatte der Holzer, der Jäger früh morgens sein Gläschen genommen, wenn er vor Tagesanbruch an sein anstrengendes Geschäft ging, er hatte sich mit einem Schlucke Schnaps für das Fehlen eines warmen Mittagessens entschädigt. Selbst in der Heuernte hatte morgens früh vor dem Frühstück ein Schnaps den Tagelöhner munter für sein langes Tagewerk gemacht. Das waren Ausnahmen. Aber als die Sticker, die Uhrmacher ebenfalls lange vor dem Frühstück ihre Arbeit begannen, als einzelne Fabriken auch in anderen Industriezweigen den Arbeiter schon vor dem Frühstück zur Arbeit riefen, als die Frauen in den Fabriken zu arbeiten begannen und hie und da, besonders bei weiter Entfernung von der Fabrik, keine Zeit mehr fanden, ein Frühstück zu bereiten, da drang auch in weitere Kreise die Unsitte, morgens nüchtern vor dem Frühstück oder statt des Kaffees oder der Suppe einen Schnaps zu nehmen. Und das erste Gläschen blieb im Laufe des Tages selten allein, wie der fuselduftende Atem vieler Fabrikarbeiter schon in den frühen Vormittagsstunden belehrt." Fabriken, die der Nachtarbeit bedurften, fanden einzig in der Verabreichung eines ordentlichen Essens mitten in der Nacht das Mittel, der überhand nehmenden Trunksucht ihrer Nachtarbeiter zu wehren.

Auch bei Arbeitern, die unter großer Staubentwicklung oder in sehr heißen Räumen thätig sind, wird sich leicht eine Neigung zur Trunksucht entwickeln. Ebenso kann eine übermäßige Ermüdung nach vollbrachtem Tagewerke, eine Abspannung und Erschöpfung, welche jede geistige Unterhaltung oder Beschäftigung ausschließt, in diesem Sinne wirken. Der Arbeiter hat dann keinen anderen Wunsch, als den Rest des Tages in der Kneipe zu verduseln. In anderen Fällen können wieder elende Wohnungs- und traurige Familienverhältnisse den Arbeiter in das Schanklokal treiben. Wenn selbst derartige besondere Gründe nicht vorhanden sind, so ist doch schon der Umstand mißlich, daß es zur Zeit bei uns nur sehr wenige öffentliche Lokale giebt, in denen Arbeiter sich vereinigen, unterhalten, aufhalten können, ohne zum Trinken genötigt zu sein. Bei den meist recht beschränkten Wohnungsverhältnissen, wenigstens unserer städtischen Arbeiter, bietet sich zur Pflege der Geselligkeit nur das Wirtshaus dar.

Andere Ursachen der Trunksucht unter den Arbeitern sind in unzureichender oder schlecht zubereiteter Nahrung zu finden. Wo Kartoffeln und ähnliche, namentlich bei sitzender Lebensweise schwerer verdauliche Stoffe in der Ernährung überwiegen, dort stellt sich das Bedürfnis nach einem Reizmittel ein. Die weibliche Bevölkerung sucht es meist in dem Kaffee und seinen Surrogaten, die männliche nur zu oft im Branntwein. Und ganz ähnlich ist die Wirkung schlecht zubereiteter Nahrung. Auch dieser Thatbestand wird von Dr. Schuler bestätigt, wenn er schreibt: „Nicht wenig tragen zur Förderung des Schnapskonsums die Schwierigkeiten bei, die sich der Bereitung einer gehörigen Kost entgegenstellen. Diese haben sich vornehmlich da gemehrt, wo die Hausfrau Jahr aus und ein der Fabrikarbeit obliegt und nicht genügende Zeit zum Kochen findet, wo durch die Konzentration einer zahlreichen Arbeiterbevölkerung in verhältnismäßig sehr wenigen Wohnräumen die Küchen überfüllt, mehrere Haushaltungen auf einen Herd angewiesen sind oder statt eines rechten Küchenherdes nur einen allzu kleinen Petroleumkochherd besitzen, der ein regelrechtes Kochen gar nicht ermöglicht. Darüber wird aus verschiedenen hochindustriellen Gegenden Klage geführt mit dem Beifügen, daß dann oft Schnaps und Wurst und ähnliche Dinge an die Stelle des gewöhnlichen Mittagstisches treten. Ebenso wird allgemein Klage geführt, wie Mädchen, die stets in der Fabrik gearbeitet, nie dazu kommen, die Kochkunst

zu erlernen und durch ihr Ungeschick den Mann ins Wirtshaus treiben, das ihn allmählig zum Schnapser heranzieht."

Wie gern die Branntweinpest niedrigen Löhnen und schlechter Ernährung folgt, haben auch die sozialstatistischen Untersuchungen dargethan, die der Wiener Universitätsprofessor Singer in den Industriebezirken des nordöstlichen Böhmen angestellt hat. In der großen Fabrikstadt Reichenberg mit besseren Löhnen kam auf den Kopf der Bevölkerung ein Jahreskonsum von 7,5 Liter reinen Alkohols; in dem Centrum der Flachsspinnerei, in Trautenau, mit äußerst ungünstigen Lohn- und geradezu entsetzlichen Wohnungszuständen, entfielen dagegen auf den Kopf 15,2 Liter Alkohol, also mehr als das Doppelte.

Ich selbst habe im Ober-Elsaß die Beobachtung gemacht, daß die besser genährten und gelohnten Arbeiter von Mülhausen dem Alkoholgenusse in viel geringerem Umfange ergeben sind, als die Fabrikarbeiterschaft einzelner Vogesendörfer. Es soll ein Industriedorf geben, in dem 800 Einwohner im Jahre 300 Hektoliter Branntwein konsumieren. Es sind das Dörfer, in denen die Arbeitszeit sehr lang, der Lohn sehr niedrig ist und die Nahrung vorzugsweise aus Kartoffeln und Brot besteht.

Mit diesen Hinweisen sind die Umstände, welche eine besondere Ausbreitung des Alkoholkonsums unter den arbeitenden Klassen erklären würden, noch nicht erschöpft. Es gab und giebt außer den allgemeinen Bedingungen auch noch ganz besondere, die in unmittelbarster Weise die Arbeiter der Trunksucht überliefern.

Ich muß da einmal an den Truckunfug erinnern. Man versteht darunter bekanntlich Maßnahmen, mittels deren Unternehmer oder deren Stellvertreter, vielfach auch sogenannte Zwischenmeister, den Konsum der Arbeiter zu ihren Gunsten zu beeinflussen suchen. Und bei dieser Beeinflussung des Konsums spielt insbesondere wieder der Konsum geistiger Getränke eine ganz hervorragende Rolle.

Derartige Mißbräuche sind von altersher geübt worden. So hat in Galizien, in Böhmen, in Mähren der Grundadel viel zur Ausbreitung der Trunksucht unter den Bauern dadurch beigetragen, daß er diese zwang, in den herrschaftlichen Brennereien und Brauereien möglichst viel zu konsumieren. Es kam in Galizien vor, daß die Unterthanen mit Anweisungen auf Branntwein, welcher in dem obrigkeitlichen Wirtshause getrunken werden mußte, entlohnt wurden. „Ganz gewöhnlich", schreibt Grünberg, der Historiker der böhmischen Bauernbefreiung, „ist die zwangsweise Verhaltung der Unterthanen zu Zwangszehrungen und Zwangsgelagen bei allen möglichen festlichen oder traurigen Anlässen (Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen). Auf vielen Dominien finden wir daher auch häufig die Gemeinden, als solche, insbesondere zur Abnahme bestimmter Mengen von Getränken bei besonderen Gelegenheiten, wie Kirchweihen, oder auch, abgesehen von solchen, in jedem Jahre, verpflichtet."*)

---

*) Charakteristisch sind dann die Bestimmungen, welche die Frohnpatente Josefs II. für Galizien von 1786 enthalten:

68. Den Obrigkeiten wird ferner nicht mehr gestattet, an christlichen Kirchweihen und jüdischen Feiertagen den allgemeinen Ausschank zu verbieten; und denselben einem einzigen Schänken einzuräumen, welcher bei dieser Gelegenheit die Preise zu erhöhen, oder der Gemeinde eine gewisse Menge des Getränkes aufzudringen sich berechtigt hielt.

69. Die Unterthanen können zur Zeit der Kirchweihe nicht, wie es bisher in einigen Gegenden geschehen, mit zehn und mehreren Quart Branntwein beleget . . . . werden.

70. Den Unterthanen können . . . . kein verdorbener Branntwein oder sonstiges Getränk, weder Faß- noch Maßweise zum Ausschanke oder Verkaufe aufgedrungen werden. (Drdacki, Die Frohnpatente Galiziens. Wien 1838. S. 176 ff.).

Bekanntlich zeigt heute die Branntweinpest gerade noch im Osten des deutschen Vaterlandes unter den Landarbeitern eine gemeingefährliche Ausbreitung. Nach Laves (Die Entwicklung der Brennerei und der Branntweinbesteuerung in Deutschland, Schmoller's Jahrbuch 1887 S. 1199) rechnet man auf den Gütern Ostdeutschlands, soweit die Arbeiter regelmäßig Branntwein erhalten, pro Kopf 1/3 Liter am Tage. Das ist das halbe Quantum von dem Betrage Alkohol, dessen regelmäßiger Genuß häufig genügt, um einen Menschen dem Säuferwahnsinn zu überliefern. Man denkt, angesichts solcher Zustände, unwillkürlich an die Thatsache, daß die Arbeitgeber dieser Bevölkerung vielfach Besitzer von Brennereien sind. Der „Vater" der preußischen amtlichen Statistik, J. G. Hoffmann, spricht diesen Zusammenhang übrigens offen aus. „Im allgemeinen", schreibt er 1843*), „ist durch die Verhältnisse, worin sich die Branntweinbrennerei zur Zeit befindet, dem höchst achtbaren und einflußreichen Stande der mittleren Gutsbesitzer ein dringender Antrieb gegeben, den Verbrauch des Branntweins durch jedes erlaubte Mittel zu befördern. Mit gerechtem Unwillen weist er den Verdacht zurück, daß er die Völlerei begünstigen oder überhaupt nur ein gemeinschädliches Übermaß des Branntweingenusses billigen wolle. Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der ländlichen Branntweinbrennereibesitzer erkennt gewiß allzu klar den Wert nüchterner Untersassen und Arbeiter, als daß sie selbst ihren Absatz auf Kosten der Sittlichkeit zu fördern suchen könnte. Sehr angenehm wird ihr aber dennoch eine Vermehrung des Absatzes bleiben, welche nur dadurch entsteht, daß ein anscheinend schon vorhandenes Bedürfnis eine leichtere Befriedigung findet. Leute, welche schwere Arbeit verrichten, noch überdies allem Ungemach der Witterung dabei trotzen müssen, werden immer geneigt sein, sich geistiger Getränke zur Stärkung zu bedienen, und .... dem Branntwein dabei den Vorzug geben .... Es ist zum Teil Sitte geworden, dem ländlichen Gesinde zum Frühstücke ein Glas Branntwein zu geben, und wo die Mehrzahl der Wirte diese Sitte bereits angenommen hat, steht es nicht mehr in der Macht des Einzelnen, sich derselben nicht auch zu fügen; nicht minder ist es gewöhnlich, Tagelöhnern statt einer Zulage in Gelde neben dem landüblichen Arbeitslohn noch ein Glas Branntwein zu verabreichen. Obwohl bei allen diesen Verwendungen des Branntweins durchaus nur ein mäßiger und wohlthätiger Genuß desselben beabsichtigt wird, so bleibt die Wirkung davon doch nicht aus, dessen Verbrauch im allgemeinen zu fördern, und endlich zum Bedürfnisse zu machen."

Allerdings, berichtet Hoffmann, gäbe es auch einzelne Grundherrschaften, welche gegen ihr materielles Interesse den Branntweinverbrauch in den von ihnen abhängigen Schankstellen zu beschränken suchten, welche Zulagen und Belohnungen nicht in Branntwein, sondern in barem Gelde ausfolgten. „Dies mußten indessen um so mehr seltene Ausnahmen bleiben, als minder wohlhabende Gutsbesitzer sich durch die Notwendigkeit, jeden erlaubten Vorteil zur Verbesserung einer oft sehr bedrängten Lage zu nutzen, meist gedrungen fühlten, ihre Branntweinbrennerei so auszudehnen, als nur irgend noch lohnender Absatz oder ersparende Verwendung für ihr Erzeugnis zu schaffen war."

Trotz der Reserve, welche sich unser Gewährsmann als hoher preußischer Verwaltungsbeamter auferlegen muß, geht aus dem Gesagten doch deutlich hervor, daß von den Brennerei betreibenden Rittergutsbesitzern viele im Interesse der Rentabilität dieser Unternehmungen den Verbrauch von Schnaps auf Seiten ihrer Arbeiter und Bauern wesentlich gefördert haben.

*) Kleine Schriften. Berlin 1843. S. 497 ff.

Aber freilich durch die ostdeutschen Brennereibesitzer ist auch noch in anderer Hinsicht ein äußerst verhängnisvoller Einfluß auf die Entwickelung des Branntweintrinkens geübt worden. Sie haben bis in die neueste Zeit eine entsprechende Steuerbelastung des Alkoholes zu verhüten gewußt. Mit Recht erklärte der preußische Regierungskommissar Scheele bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Besteuerung des Branntweins im Norddeutschen Reichstage 1869: „Das System unserer indirekten Steuern hat überall unsere Landwirtschaft zu berücksichtigen sich bestrebt, und lediglich diese Rücksicht war leitend bei Beratung der noch mäßigen Steuer auf Branntwein, welche noch nicht den 20. Teil von der Steuer in England beträgt."

Durch das Gesetz von 1887 ist ja nunmehr die Steuer erhöht worden, aber noch immer gehört Deutschland zu denjenigen Ländern, welche die niedrigste Belastung des Branntweins aufweisen. Dafür genießt es die zweifelhafte Auszeichnung, in Bezug auf den Branntweinkonsum mit Dänemark an der Spitze zu stehen. Man begreift so den bitteren Ausspruch des bekannten Sanitätsrates Baer, immer sei es den Vertretern des ostdeutschen Großgrundbesitzes gleichgiltig gewesen, ob mit ihren Strömen Spiritus die Trunksucht in der Nähe und Ferne sich zunehmend verbreitete.

In ähnlicher Weise ist auch im Transportgewerbe von Bauunternehmern, von Besitzern von Kohlenbergwerken, Eisenwerken und Ziegeleien in England, in Belgien, in Frankreich wie bei uns viel gesündigt worden. Allerdings sind es hier meist nicht die Arbeitgeber selbst, sondern Zwischenpersonen, welche als die eigentlichen Träger des unheilvollen Systems erscheinen.

„Ein Blick, der sich nicht leicht vergißt", heißt es in einem Berichte*) über die Lage der Londoner Kohlenträger und Ballastlader, „war die erste Begegnung mit den Ballastladern zu Radcliff Creß — ihre aufgedunsenen Gesichter, bleichen Lippen und zerlumpten Kleider. Diese Leute wurden von 39 Truckmännern oder Kontrahenten beschäftigt, von denen 27 Bierhauswirte waren. „Der sicherste Weg also für die Leute, Arbeit zu bekommen, war, daß sie nach der Bierkneipe gingen und tranken, wo ihnen immer Kredit gegeben wurde, und wenn sie Schulden gemacht hatten, wurden sie an die Arbeit gebracht; während sie an der Arbeit sind, werden ihnen mehr Bier und geistige Getränke geschickt, welche sie nehmen müssen; und wenn sie von der Arbeit zurückkommen, werden sie in der Bierstube 2—5 Stunden festgehalten, wo das in unumgänglicher Weise begonnene Trinken in freiwilliger Weise fortgesetzt wird, bis die Hälfte, bisweilen zwei Drittel ihrer Löhne verbracht sind. Die Wirkung davon auf die Leute selbst läßt sich freilich begreifen; von ihren Frauen und Familien hat jemand, der sie kennt, mit Recht gesagt: „ein großer Teil ihrer Weiber und Kinder sind halb verhungert und in Lumpen, ihre Kinder wachsen ohne Erziehung und in Lumpen auf, während jede unglückliche Zufälligkeit des Lebens ihre ganze Familie dem Kirchspiele verfallen läßt, oder sie treibt, ihr Brot in schmachvoller Weise zu verdienen".

Ähnlich wirkte das sogenannte Butty-System in den englischen, besonders den schottischen Bergwerken. „Butty" ist ein Kontrahent oder Mittelsmann zwischen dem Grubenbesitzer und dem Arbeiter. Er hat wieder unter sich einen Agenten, den „Doggy", der in seiner Abwesenheit die Arbeiter beaufsichtigt. Die Kontrahenten und Unteragenten zogen nun in verschiedener Weise Vorteil von den Arbeitern: durch Einbehaltung von Geld von Löhnen, welches sie für Trinken verwenden mußten; ferner dadurch, daß Getränke nach den Gruben geschickt und angerechnet wurden, ob die Arbeiter sie nun nahmen oder nicht; durch Auszahlung der Arbeiter spät am Sonnabend Abend und Wartenlassen in den

*) Ludlow und Jones, Die arbeitenden Klassen Englands. Berlin 1868. S. 180.

Wirtshäusern, an welchen die Buttys beteiligt waren. Der Arbeiter mußte bezahlen, ob er getrunken hatte oder nicht, und wenn er nicht trank, gab es wenige oder gar keine Arbeit, weil man derjenigen, welche nicht tranken, sich bald zu entledigen wußte.*)

Erst eine Reihe scharfer, gesetzgeberischer Maßnahmen ist es gelungen, diese himmelschreienden Mißbräuche endlich zum größten Teile auszurotten.

Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse in Belgien, wie die große Enquete vom Jahre 1886 enthüllte. Ich greife aus dem Material folgendes Bild heraus:

Mitglied der Kommission: Warum ist ein so großer Teil der Genter Dockarbeiter dem Trunke ergeben?

Der Zeuge: Weil alle Arbeitgeber zugleich auch Wirte sind. Jedermann ist es verboten, in die Lagerhäuser einzutreten, aber die Kellnerinnen erscheinen von Zeit zu Zeit, um nachzusehen, ob uns nichts abgeht. Man bezahlt uns in der Schenke und wir müssen immer auf das Geld warten. Der Arbeiter, von der Anstrengung ermattet, trinkt einen Tropfen, dann einen zweiten, und so giebt er sich allmählich dem Trunke hin. Man sollte den Arbeitgebern das Halten von Schänken verbieten!

Ein Mitglied der Enquetekommission: Muß man etwas genießen, bevor man die Arbeit erhält?

Alle gegenwärtigen Arbeiter: Ja.

Ein anderes Mitglied der Kommission: Was sind eigentlich Ihre Arbeitgeber?

Der Zeuge: Schankwirte. Sie tragen ihre Dienste einem Courtier an, der ihnen Arbeit verschafft. Ein Kapital von 1000 Franken würde hinreichen, um selbst die Arbeit zu übernehmen, die Vermittler auszuschließen, den Lohn zu erhöhen und die Trunksucht unter den Arbeitern mit einem male auszutilgen.

Ein anderer Arbeiter: Ich kenne einen Arbeitgeber, der zugleich Schankwirt ist, und der innerhalb zweier Wochen 11 Tonnen Bier verkauft hat. Danach kann man auf die Menge des verkauften Branntweins schließen!

Auch auf deutschem Boden sind solche Zustände anzutreffen gewesen. Es ist ein auffälliger Zusammenhang, daß in Deutschland das Branntweintrinken am frühesten sich unter den Bergarbeitern ausbreitete, und daß auch hier die ersten Truckverbote vorkommen. Im Jahre 1843 war es in gewissen Teilen der Rheinlande so schlimm, daß der rheinische Provinziallandtag die Regierung ersuchte, Unternehmern und deren Angestellten das Halten von Schankstätten zu untersagen. Später sind in die Reichsgewerbeordnung immer schärfere Bestimmungen zur Verhütung des Trucksystems aufgenommen worden. So dürfen nach § 115a z. B. Lohn- und Abschlagszahlungen in Gast- und Schankwirtschaften oder Verkaufsstellen nicht ohne Genehmigung der unteren Verwaltungsbehörde erfolgen.

Trotzdem kommt, nach den Berichten der Aufsichtsbeamten**) zu urteilen, auch heute noch manche Ausschreitung namentlich im Baugewerbe wie im Betriebe von Steinbrüchen und Ziegeleien vor.

Einen beachtenswerten Wink, wie auch durch unvollkommene Organisation des Arbeitsnachweises die Trunksucht befördert werden kann, enthält ein Bericht des Wiener Gewerbeinspektors:***)

---

*) Ludlow und Jones, a. a. O. S. 182 ff. Baldwin, Die englischen Bergwerkgesetze. Stuttgart 1893. S. 39, 84, 179.

**) Bad. Bericht für 1889 S. 29, für 1890 S. 26, für 1893 S. 43, für 1895 S. 131.

***) Bericht der k. k. Gewerbeinspektoren für 1893 S. 40.

„Mehrere Genossenschaften, welche Gesellenherbergen besitzen, haben den Betrieb derselben an Wirte vergeben. Diese Verbindung von Wirtshaus und Ruhhaus hat im Laufe der Jahre Zustände geschaffen, welche für die arbeitsuchenden Gehilfen allerlei Nachteile mit sich bringen. Abgesehen davon, daß der im Gasthause in Gesellschaft von Kameraden weilende Gehilfe zum Zechen förmlich angelockt wird, ist er — da Gastwirt und Herbergsvater, respektive Dienstvermittler in einer Person vereinigt sind — naturgemäß gezwungen, den ersteren günstig zu stimmen, um letzteren für sich geneigt zu machen und von ihm die Zuweisung einer guten Arbeitsstelle zu erwirken. Es wird beispielsweise geklagt, daß nach einem in derlei Herbergen bestehenden „Usus", jeder neue Arbeiter ein gewisses Quantum Bier als Einstandsgeld zahlen muß; daß Arbeiter, welche merken lassen, daß sie etwas Erspartes haben, mit der Zuweisung eines Postens hingehalten werden u. s. w."

Der bekannte Pastor Göhre bestätigt ebenfalls, daß ihm der Alkoholgenuß am meisten und widerlichsten in den Herbergen entgegengetreten sei. Mit Ausnahme der jungen eben aus der Lehre getretenen Wanderburschen sei da immer tüchtig geschnapst worden.

Nach all' dem Gesagten wird man es verstehen, daß die Behauptung aufgestellt werden konnte, der Alkoholismus sei in erster Linie eine Folge der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und werde auch erst mit dieser vollständig verschwinden.

Es ist das der Standpunkt, den die deutsche Sozialdemokratie einnimmt. „Wie jeder andere Mißstand der kapitalistischen Produktionsweise", bemerkte Karl Kautsky,*) „kann auch der Alkoholismus durch den Klassenkampf nur bis zu einem gewissen Grade eingedämmt werden. Völlig verschwinden kann er nur mit ihr, die ihn geschaffen hat und immer wieder neu erzeugt."

Man lehnt von dieser Seite eine besondere Mäßigkeitsbewegung ab. Was überhaupt innerhalb der heutigen Gesellschaft zur Einschränkung des Alkoholismus geschehen könne, geschehe schon ohne besondere Bewegung durch den allgemeinen proletarischen Klassenkampf.

„Der verzweifelnde Proletarier oder Kleinbürger, der seine Lage für hoffnungslos ansieht, der weiß", wie Kautsky sagt, „keine andere Zuflucht als den Schnaps, um das Bewußtsein seines Elends zu ertöten. Und die Verzweiflung ist es auch, die ihm die ökonomischen Mittel zum Trunke giebt. Denn die Zukunft ist ihm gleichgiltig, er will nur vom Augenblicke noch so viel erhaschen als er kann. Es liegt ihm nichts daran, wenn er seine Arbeitsfähigkeit vorzeitig einbüßt, und unbedenklich deckt er das Defizit, das der Trunk in seinem Budget verursacht, durch Schulden, durch den Verkauf des Notwendigsten, bis er vor seinem physischen und ökonomischen Bankerotte steht".

Anders geht es mit dem Arbeiter, dem die Sozialdemokratie eine hellere Zukunft für ihn und seine Kinder zeigt. Für diese Zukunft zu arbeiten, sich und seine Kinder geistig und körperlich kampf- und genußfähig zu erhalten, wird seine Lebensaufgabe. Will er dieser nur einigermaßen gerecht werden, dann muß er seinen ganzen Lohn darauf verwenden: zu unmäßigem Alkoholgenuß bleibt nichts mehr übrig."

Und an andrer Stelle: „Je inniger der Anteil, den der Arbeiter an den Kämpfen unserer Zeit nimmt, desto reicher wird sein Leben an moralischen und geistigen Genüssen, desto geringer die Rolle, die der Alkohol für ihn spielt, desto mehr wird ihm der Alkoholgenuß bloßes Mittel zum Zwecke der Vereinigung mit seinen Genossen, desto mehr hört er auf, Selbstzweck zu sein."

---

*) Neue Zeit, IX, 2, S. 112 ff.

Diese Ansicht ist einseitig und nur zum Teil richtig. Die Trunksucht entspringt keineswegs nur der kapitalistischen Produktionsweise, keineswegs nur dem materiellen und geistigen Elende, der Verzweiflung u. s. w.

Es giebt Arbeiter mit sehr bescheidenem Verdienste, die dennoch äußerst mäßig sind, und es giebt Arbeiter mit sehr hohem Einkommen, die sich trotzdem dem Trunke ergeben. Pastor Göhre berichtet z. B., daß zu denjenigen Arbeitern, die am Abend des Zahltages von Kneipe zu Kneipe zogen, bis sie schwer betrunken nach Hause kamen, ein großer Teil der gut verdienenden gelernten Jugend gehörte. „Ich habe es erlebt", schreibt er, „daß einige, die etwa 35—40 M. Löhnung auf vierzehn Tage erhielten, an einem solchen Abend 8—10 M. verspielten und sonstwie verschleuderten."

Auch Ludlow und Jones heben in ihrem Buche über die arbeitenden Klassen Englands hervor, die Theorie, daß Trunkenheit in dem Maße zunehme, als man auf der sozialen Stufenleiter herabsteige, könne im allgemeinen durchaus nicht als zutreffend anerkannt werden. Und sehen wir nicht Tag für Tag Bevölkerungsschichten, die sich einer wirtschaftlich durchaus behäbigen Lage und eines geistig angeregten Lebens erfreuen, Alkohol in einem Ausmaße konsumieren, das vom Standpunkte der Gesundheitspflege durchaus nicht gebilligt werden kann?

Im übrigen hatte die Trunksucht grade in einigen nordischen, von der kapitalistischen Entwicklung noch weniger berührten Ländern wie Norwegen und Schweden eine erschreckende Ausdehnung gewonnen. In neuerer Zeit ist dort aber infolge der Mäßigkeitsbewegung die Trunksucht außerordentlich zurückgegangen, in Norwegen in den letzten 30 Jahren von 17 Liter pro Kopf und Jahr auf 3 Liter, und doch hat innerhalb dieser Zeit der Kapitalismus eher eine Steigerung als eine Abschwächung erfahren. Die Trunksucht reicht überall weit in frühere Wirtschaftsperioden zurück. Tacitus berichtet ja schon, daß ganze deutsche Heere, an ihren Tischen vom Rausche eingeschläfert, sich überfallen und besiegen ließen, und es ist zur Genüge bekannt, mit welcher Begierde wilde Völkerschaften die Danaergabe des Branntweins von den Europäern heischen.

Der Alkoholismus ist eben auch tief in Fehlern der menschlichen Natur begründet, Fehlern, die unabhängig von der wirtschaftlichen Lage auftreten und unabhängig von der wirtschaftlichen Lage bekämpft werden können und müssen.

Es wird unter allen Umständen viele Menschen geben, die einen mühelosen Genuß lieben, und wenig Genüsse kosten weniger Mühe als die des Trunkes.

Es wird unter allen Umständen Menschen geben, denen Leid und Kummer widerfährt. Der Mensch kann sich, wenigstens zeitweise, davon befreien, indem er sich über das Einzelgeschick zur Teilnahme an allgemein menschlichen Dingen erhebt. Aber diese Erhebung bedarf der geistlichen und sittlichen Anstrengung. Viel bequemer ist es, Sorgen und Schmerzen dadurch los zu werden, daß man Hirn und Herz betäubt.

So wird der Alkohol auch unter der denkbar besten Wirtschaftsordnung ein gefährlicher Versucher bleiben, gegen den nur die sittliche Zucht Sicherheit gewährt. Wir müssen uns von innen heraus durch bewußtes Wollen gegen ihn wappnen und stählen.*)

Ich glaube deshalb nicht, daß der proletarische Klassenkampf der Sozialdemokratie schon allein imstande sein wird, alles, was innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung gegen den Alkoholismus erreicht werden kann, auch wirklich zu erreichen. Die stetige Zunahme im Verbrauche geistiger Getränke, die uns

*) Vgl. die treffenden Ausführungen von Gruber, Braun's Archiv f. soz. Gesetzgebung und Statistik, I. S. 307.

die Reichsstatistik zeigt, deutet nicht darauf hin, daß schon die Ausbreitung der Sozialdemokratie die Arbeiter veranlasse, immer weniger für Alkohol und immer mehr für die gesellschaftliche Befreiung auszugeben.

Mir will da die Auffassung, welche die Führer der sozialen Bewegung in England vertreten, viel richtiger erscheinen. Selbstverständlich geben auch diese unumwunden zu, daß gewisse soziale Mißstände an der Einbürgerung des Alkoholismus einen großen Anteil genommen haben.

„Wir glauben", schreiben zwei im Dienste der Arbeitersache ergraute Männer wie Ludlow und Jones*), „daß, wenn ein Verzeichnis aller der Beschäftigungen gegeben werden könnte, in welchen Trunkenheit am meisten vorherrschend ist, man finden würde, daß sie alle die umfassen, welche die ungesundesten und erschöpfendsten sind, und daß sie sich in bedeutendstem Maße auf solche beschränken würde. . . . Das Vorherrschen von Trunksucht in solchen Fällen verlangt also hauptsächlich die Anwendung gesundheitlicher Maßregeln und eine Verringerung der Arbeitsstunden — mit anderen Worten eine weitere Entwicklung der Schutz gewährenden Gesetzgebung."

Aber, und nun wird ein Ton angeschlagen, der leider aus unserer politischen Arbeiterpresse kaum je zu vernehmen ist; „das sei ferne von uns, daß wir durch etwas von dem Gesagten die moralische Verantwortlichkeit des Arbeiters in irgend einer Weise vermindern wollen, daß wir ihn zu dem Glauben verführen wollen, daß, weil viele Ursachen der Unmäßigkeit förderlich sein können, er deshalb nicht verantwortlich sein soll; daß, mit einem Wort, Versuchung die Sünde übertünchen kann. Der Mann ist kein Mann, wenn er nicht zu kämpfen weiß gegen das Laster, mag er außerhalb oder innerhalb desselben stehen. Wenn alles Gewicht äußerlichen Einflüssen zugeschrieben wird, so ist es doch die Schwäche, wenn nicht die Verderbtheit des Willens in dem Manne selbst, welcher der Versuchung nachgiebt; der willigste Sklave des Schankwirtes, mit welchem Ausdruck wir das gewerbsmäßige Trinken bezeichnen, kann seine Fesseln brechen, wenn er entschlossen ist, lieber Hunger zu leiden, als sich selbst herabzuwürdigen".**)

Ich muß hervorheben, nicht ein Prediger der besitzenden Klassen, sondern ein Arbeiterführer, der selbst Arbeiter gewesen ist, führt diese fast hart erscheinende Sprache.

Die Truppen für die in England so mächtig angeschwollene Mäßigkeitsbewegung sind in der That zum größten Teile von der Arbeiterklasse gestellt worden. Die Leiter der politischen wie der wirtschaftlichen Arbeiterbewegung sind zumeist vollkommene Abstinenzler und versäumen keine Gelegenheit, ihren Genossen Mäßigkeit oder Abstinenz einzuschärfen. Bei Massen-Streiks wird durch Anweisung auf Nahrungsmittel meist dafür gesorgt, daß die Unterstützungen nicht vertrunken werden können. Charakteristisch für die Haltung der fortgeschrittensten englischen Arbeiter in der Mäßigkeitsfrage ist ein Manifest***), mit welchem im Jahre 1893 von ihnen die sogenannte Local Veto Bill des liberalen Kabinets verteidigt wurde. In dieser Kundgebung wird geradezu jeder, der dem Entwurf nicht zustimmt, als Feind der arbeitenden Klassen behandelt. „Die Gegner der Veto Bill behaupten, daß es ihnen vor allem darauf ankomme, die Freiheit der arbeitenden Klassen zu schützen. Das ist eine betrügerische Versicherung. Die Freiheit, welche die meisten von ihnen thatsächlich aufrecht erhalten wollen, ist die Freiheit der privilegierten Monopolisten, die arbeitenden Klassen

*) a. a. O. S. 179.

**) a. a. O. S. 184.

***) Alliance Campaigne Budget, May 1895. S. 20.

auszubeuten und auszusaugen". Die Unterzeichner, unter denen die besten Namen der englischen Gewerkschaftswelt zu finden sind, bitten eindringlichst jeden Arbeiter und jeden wahren und ernsten Freund der arbeitenden Klassen im Lande, ihre warme und energische Unterstützung der Bill zu gewähren.

Bei diesen Local Veto oder Local Control Bills handelt es sich aber darum, einer Zweidrittel-Majorität der Wähler für einen bestimmten Distrikt das Recht zu verleihen, die weitere Gewährung von Konzessionen für Schankstätten einzustellen, die bestehenden Konzessionen auf den vierten Teil einzuschränken und Sonntags alle Schankstätten überhaupt zu schließen.

Diese alkoholfeindliche Haltung der englischen Arbeiter hat sich nicht von selbst aus der Arbeiterbewegung ergeben, sondern ist als das Ergebnis der Mäßigkeitsbestrebungen anzusehen. Bei gut und schlecht bezahlten Arbeitern war ursprünglich auch in England der Trunk äußerst beliebt, und die ersten Phasen der Arbeiterbewegung haben die Neigungen zum Genusse geistiger Getränke eher gefördert als eingeschränkt.

In dem Gewerkverein der Kattundrucker von Glasgow, einem der stärksten und vollkommensten der älteren Zeit, bestand der Brauch, von jedem neuen Lehrling ein Einstandsgeld von 7 Guineen zu verlangen. Dieses Geld wurde von den in der Fabrik arbeitenden Leuten sofort vertrunken. Der Unternehmer setzte sich hierbei an das oberste Ende des Tisches, und niemand that irgend eine Arbeit, bis die Summe verthan war.*) In den Abrechnungen aus früherer Zeit sind stets sehr große Posten für Bier aufgeführt. Die Vorstände der Gewerkschaft führten förmliche Kriege um die Getränkevergünstigung. In den Statuten waren ausdrückliche Bestimmungen enthalten über die Verabreichung von Erfrischungen an die Beamten und Mitglieder bei allen Zusammenkünften. Die Satzungen des Londoner Vereins der Wollsortierer bestimmten (1813), daß der Präsident mit Getränken nach seiner Wahl (ausgenommen Wein) versehen werden soll.

Der Unterstützungsverein der Eisenformer schrieb (1809) vor, daß der Ordner das Bier in der Versammlung unparteiisch verteilen, und daß es den Mitgliedern verboten sein soll, außer der Runde zu trinken, „ausgenommen die Beamten am Tisch, oder Mitglieder, die gerade erst in die Stadt gekommen."

Noch 1837 verfügte der Verein der Dampfmaschinenarbeiter ausdrücklich, daß ein Drittel der wöchentlichen Beiträge zu Erfrischungen für die Mitglieder verwendet werden solle. Diese Vorschrift wurde 1846 beseitigt. In demselben Jahre verboten die Delegierten der Eisenformer das Trinken und Rauchen während der Sitzungen. An die Stelle der Bewilligung von Bier trat auf den Sektionsversammlungen ein Äquivalent in Geld. „Wir glauben", führten die Delegierten in ihrer Ansprache an die Mitglieder aus, „daß die Arbeiten des Vereines weit besser besorgt werden würden, wenn es keine Getränkebewilligung mehr gäbe. Unterbrechungen, Konfusion, Szenen von Gewaltthätigkeit und Unordnung sind oftmals die charakteristischen Merkmale von Versammlungen, wo Ordnung, Ruhe und Unparteilichkeit vorherrschen sollten".

Im Jahre 1850 richtete ein vom Gewerkverein der Hartglasarbeiter in Birmingham gegründetes Monatsblatt bereits folgende Mahnung an seine Leser: „Wenn Ihr nicht bleiben wollt, wo Ihr seid, und noch mehr Druck erleiden, so raten wir Euch Wissen zu erwerben, denn indem Ihr solches erlangt, erlangt Ihr Macht. — — — Nehmt unseren dringenden Rat an und bildet Euch. Verschafft Euch Wissen statt Alkohol — es ist süßer und sein Genuß dauernder".

---

*) Sidney and Beatrice Webb, The History of Trade Unionism. London 1894. S. 67.

Um das Jahr 1860 hatten die meisten größeren Vereine die Trinkvergünstigung abgeschafft. Einige begannen jeden Konsum von Getränken während der Geschäftssitzungen zu verbieten. Dies konnte erst dann allgemeiner durchgeführt werden, als man bereits eigene Lokalitäten für die Zusammenkünfte gemietet hatte. Solange die Vereine keine eigenen Räume besaßen, waren sie eben auf die von Schankwirten zur Verfügung gestellten Vereinszimmer angewiesen und mußten fleißig trinken, wenn sie solche erhalten wollten. Schon 1850 berichteten die Eisenformer, daß sich einige Wirte weigerten, ihnen noch Versammlungslokale zu gewähren, da sie wegen der Zunahme der Temperenzler an ihnen zu wenig verdienten.*)

Noch heute wird in einzelnen Vereinen gegen Trunkenbolde eine weitgehende Toleranz an den Tag gelegt. So wird z. B. mancher, der wegen Trunkenheit arbeitslos geworden ist, vom Vereine unterstützt, obwohl nach den Statuten in solchen Fällen keine Unterstützung gewährt werden soll. „Nichts setzt den der Mittelklasse angehörenden Forscher", bemerken Herr und Frau Sidney Webb, „mehr in Erstaunen als die gutmütige Duldung, mit der ein Gewerkverein Jahr für Jahr Beamte, die als hoffnungslose Trinker bekannt sind, wieder zu wählen pflegt".**) Dies trifft indes nur mehr für die jüngeren Vereine zu. Eine stetig wachsende Anzahl der Beamten der Vereine, die schon längere Zeit bestehen, sind strenge Nichttrinker und lehnen selbst auf die Gefahr hin, an Popularität einzubüßen, alle Beteiligung an Trinkgelagen von Vereinsmitgliedern standhaft ab.

Es besteht ferner auch heute noch unter einem Teile der Arbeiter eine gewisse Opposition gegen die starke Betonung der Mäßigkeitssache durch die angesehensten Führer. Das Leitmotiv der konservativ-unionistischen Partei, daß alle Local Veto Bills nur den Arbeiter bevormundeten, während der Reiche frei bleibe, daß die Selbstachtung und der Unabhängigkeitssinn der englischen Arbeiterklasse ein solches Vorgehen verwerfen müßten, diese Einwände haben bei den letzten Wahlen in der That noch bei vielen Arbeitern großen Eindruck erzielt. Auch unter den sozialistischen Vorstellungen zuneigenden Arbeitern besteht eine Gegenströmung. Die Trunksucht sei nur eine Folge der Notlage der arbeitenden Klassen heißt es; die Bekämpfung der Trunksucht könne innerhalb der bestehenden Zustände auch nichts zur Hebung der Arbeiter beitragen. Würden die Arbeiter allgemein auf geistige Getränke verzichten, so würde der Lohn nur entsprechend fallen. Wenn die Temperenzler unter den Arbeitern noch die alten Löhne behaupteten, so sei dies nur deshalb möglich, weil sie noch nicht die Mehrheit der Arbeiterklasse darstellten. Jeder weitere Fortschritt der Mäßigkeitsbewegung werde auch die wirtschaftlichen Vorteile für ihre Anhänger vermindern. Der mäßige Arbeiter sei arbeitsamer, liefere also mehr Arbeit und drücke so ebenfalls die Löhne herab. Die mäßigsten Völker, wie Spanier, Italiener, Indier u. s. w. wiesen auch den niedrigsten Stand der Löhne auf.***)

Es fällt nicht schwer, diese Einwürfe zu entkräften. Sie gehen zum Teil von dem sogenannten ehernen Lohngesetze aus, von der Annahme, der Lohn lasse sich über die Kosten des notwendigen Lebensunterhaltes hinaus nicht erhöhen. Bekanntlich hat die deutsche Sozialdemokratie, welche unter dem Einflusse von Ferdinand Lassalle diese Anschauung aufgenommen hatte, in dem Erfurter Programm von 1891 sich von ihr befreit. Schon in Halle hatte Wilhelm Liebknecht in seiner Rede über das Programm der Partei erklärt: „Ein ehernes Lohngesetz, das mußten wir uns schon in Gotha sagen, existiert thatsächlich nicht . . . . Wenn es ein ehernes Lohngesetz gäbe, wenn der Lohn auf das absolute Minimum

*) a. a. O. S. 185.
**) a. a. O. S. 454.
***) H. Russell Smart, Socialism and Drink. Manchester. o. J.

herabgedrückt werden könnte, dann wäre es ja nicht möglich, daß in einem und demselben Lande, in einer und derselben Branche ganz verschiedene Lohnzustände wären."

Aber selbst wenn man zugeben wollte, daß der Arbeitslohn immer nur mit der Lebenshaltung übereinstimmen könne, so würde sich aus der Verbreitung der Mäßigkeit unter den Arbeitern noch nicht eine Lohnverminderung ergeben. Es ist doch eine handgreifliche Unwahrheit, wenn eine Einschränkung oder vollständige Enthaltsamkeit im Genusse geistiger Getränke als eine Herabdrückung der Lebenshaltung der Arbeiter hingestellt wird. Es handelt sich hier gar nicht um eine Verminderung der Ausgaben für den Lebensunterhalt, sondern nur um eine Änderung in der Zweckbestimmung des Aufwandes. Wer weniger für Bier und Branntwein ausgiebt, giebt mehr für Fleisch, für Wohnung, für Kleidung, für Lektüre u. dgl. aus. Der mäßige Arbeiter pflegt nicht weniger sondern mehr Ansprüche an das Leben zu stellen. Er begnügt sich nicht mit der schmutzigen, elenden Wohnung, dem schlechten Essen, der verwahrlosten Kleidung des Trinkers. Und wenn er selbst nicht mehr konsumiert, sondern spart, wenn er Einzahlungen in Unterstützungskassen leistet, so gewinnt er dadurch einen wertvollen Rückhalt in allen Lebenslagen, einen Rückhalt, der ganz gewiß nicht zur Schwächung seiner Stellung gegenüber seinem Arbeitgeber führt. Er wird so nicht nur die errungene Lohnhöhe festhalten, sondern sie vielleicht noch zu steigern wissen. Der mäßige Arbeiter nimmt an dem öffentlichen und geistigen Leben der Zeit einen innigeren Anteil. Das lebhaftere Interesse läßt den Wunsch nach größerer Muße für geistige Bethätigung erwachsen, nach Verkürzung der Arbeitszeit. Wenn der mäßige Arbeiter mehr leistet, so wird die höhere Leistung doch zu einer Verminderung der Arbeitsstunden führen.

Auch gegen die Konsumvereine wurde einst der Vorwurf geschleudert, sie würden die Löhne herabdrücken. Heute weiß jeder, der sich mit den Wirkungen der englischen Genossenschaftsbewegung befaßt hat, daß genau das Gegenteil eingetreten ist. Der Konsumverein hat eine aufsteigende Entwicklung der Lebenshaltung begünstigt und dadurch die Löhne eher gehoben als gedrückt.

Der Professor der Hygiene an der Wiener Universität, Max Gruber, hat einmal gesagt, der Alkohol bilde eines der Fundamente der heutigen sozialen Zustände; ohne ihn wären sie für den leidenden Teil schon längst unerträglich geworden. Wenn aus keinem anderen Grunde, so müßten die Arbeiter, die eine aufsteigende Bewegung ihrer Klasse anstreben, den Alkohol schon wegen dieser sozialkonservativen Wirkung bekämpfen.

Ich komme zum Schlusse: Ich glaube nicht gerade, daß die arbeitenden Klassen im allgemeinen in höherem Maße als andere Schichten der Gesellschaft dem Trunke ergeben sind. Sofern besondere Ausschreitungen in ihren Reihen vorkommen, lassen sie sich jedenfalls eher entschuldigen als in bürgerlichen Kreisen, zum Teile sind sie sogar das Produkt ganz bestimmter sozialer Mißstände.

Wenn ich trotzdem der Mäßigkeitssache eine außerordentliche Bedeutung für das Wohl der Arbeiterschaft beilege, so geschieht es deshalb, weil hier bei den knappen Einkommensverhältnissen dem Trunke nur gefröhnt werden kann auf Kosten der ersten Lebensaufgaben, namentlich auf Kosten einer ausreichenden Ernährung, auf Kosten der fortschreitenden gesellschaftlichen Entwicklung.

Wie die Verhältnisse aber einmal bei uns liegen, setze ich noch keine besonderen Hoffnungen auf einen unmittelbaren Appell an die arbeitenden Klassen, sich der Mäßigkeitsbewegung anzuschließen, wenigstens nicht auf einen Appell, der von Angehörigen der besitzenden oder gebildeten Schichten ausgeht. Diese dürften dem größten Mißtrauen begegnen. Wahrscheinlich würde ihnen der Argwohn entgegentreten, es handele sich nur darum, die Aufmerksamkeit der arbeitenden

Klassen von ihren politischen und wirtschaftlichen Bestrebungen abzulenken, oder den einheitlichen Charakter der proletarischen Bewegung zu zerstören.

„Fangt mit der Entsagung lieber bei Euch selbst an", würde es heißen, und dem Mäßigkeitsapostel würden wahrscheinlich die viel zitierten Heine'schen Verse an den Kopf fliegen:

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß, sie trinken heimlich Wein
Und predigen öffentlich Wasser.

Nur unter zwei Voraussetzungen gelingt es vielleicht, unsere Arbeiter für die Mäßigkeitssache zu erwärmen.

Erstens müssen die Freunde der Mäßigkeitsbestrebungen mit unerbittlicher Strenge alle Trinkunsitten, so schimmernd immer das Gewand sein mag, in das sie sich hüllen, aus den Kreisen der gebildeten Welt zu verbannen suchen. Sie müssen sich immer und überall auf das Entschiedenste dagegen verwahren, daß reichliches und überreichliches Trinken nicht nur nicht anstößig sei, sondern sogar zu den Tugenden eines echten und rechten deutschen Patrioten gehöre. Gelingt es erst einmal, die öffentliche Meinung in den oberen Gesellschaftsklassen zu einer wirksamen Ächtung aller Trinkunsitten zu bestimmen, dann wird schon von selbst auch in den mittleren und niederen Schichten der Bevölkerung eine kritischere Stellung gegenüber den geistigen Getränken eingenommen werden.

Das scheint mir die erste und dringlichste Aufgabe zu sein.

In zweiter Linie müssen die Anhänger der Mäßigkeitsbewegung aber gegen alle sozialen Mißstände, gegen das soziale Elend, das dem Alkoholismus einen so fruchtbaren Nährboden darbietet, mit rastlosem Eifer ankämpfen.

Geschieht dies, so werden die Arbeiter gewiß allmählich Vertrauen fassen. Es ist dann vielleicht der Mäßigkeitsbewegung beschieden, ein ihre nächsten Absichten noch weit überstrahlendes Ziel erreichen zu helfen: die Wiedervereinigung der einander entfremdeten Schichten des deutschen Volkes, die Wiederherstellung der Einheit der nationalen Kultur, der Einheit des vaterländischen und sittlichen Empfindens.

Druck von August Lax, Hildesheim.